

Schatz im Acker und kostbare Perle

9. Sonntag nach Trinitatis

Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie. Matthäus 13,44-46

In Holland sollen in früheren Zeiten für eine einzige Tulpenzwiebel schon ganze Häuser verkauft worden sein, und das ist zugleich ein Verhalten, welches die Welt – und das heißt in diesem Falle die meisten – für ziemlich verrückt halten würden. Es ist auch verrückt, nämlich nach den Maßstäben des rechnenden Verstandes geurteilt. Aber ist es auch verrückt, wenn wir nur die Vernunft schon befragen? Wenn wir unser Herz noch befragen! Ein Mann würde ohne Liebe eine Millionenerbin heiraten können oder eine Frau, die sich durch Reinemachen ihren Lebensunterhalt sichert, die er aber eigentlich liebt – was wäre hier verrückt? und was wäre im Grunde vernünftig? was wäre vom Herzen her zwingend? Im Grunde will Jesus ja sagen, dass die Menschen in seinem Gleichnis das Selbstverständliche tun! Und genauso selbstverständlich kann es nur sein, nach Gott statt nach der Welt sich zu strecken, nach der Wahrheit statt nach der Verstellung zu greifen! Was sonst!

Die Menschen tun es indessen – beinahe gewöhnlich schon – nicht. Und dies könnte nun als ein Rätsel erscheinen. Es ist aber gar keins. Sie tun es aus dem einfachen Grund nämlich nicht, weil sie Gott und die Wahrheit nicht sehen! Oder soll ich sagen: weil sie sie nicht nachhaltig sehen! Oder soll ich es noch anders sagen: weil sich ihnen die Wahrheit Gottes nicht nachhaltig zeigt!

Aber selbst um dieses Thema ist es in diesem Gleichnis gar nicht zu tun. Sondern: Wer auch nur im Augenblick Gott und die Wahrheit erblickt hat, der wird sich nicht anders verhalten, als es Jesus in seinen Vergleichen beschreibt! Mag sein, dass er sich später wieder besinnt, es bereut, sich nur ärgert, aber zunächst einmal kann es gar kein anderes Handeln hier geben. Da ist die Macht der Wahrheit nicht geringer als die etwa des Eros: der oder die Verliebte – wenn es vielleicht später auch alles wieder zerbricht – sinnt zunächst einmal auf nichts, als dem geliebten Menschen nahe zu sein!

Jesus spricht hier allein von dem Wert und der Größe – ja der geheimnisvollen, unwiderstehlichen Macht und Gewalt, die in seinem Evangelium liegen und gegen die schlechterdings nichts Anderes aufkommen kann! Auch nicht das physische Dasein, auch nicht der soziale oder religiöse oder politische Frieden! Nicht nur, dass Jesus sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hat und es bekanntlich verlor (um es auf ewige Weise doch zu gewinnen) – es war ihm auch deutlich genug, den ihm Folgenden würde es nicht besser ergehen (und die Geschichte der Kirche – der wahren – gab ihm ja recht)! Was für Unruhe hat er in der Welt letztlich gestiftet, während andere sein Evangelium des erhabenen und guten Gewissens, des Friedens in der Unruhe, der Unruhe im Frieden immer wieder in ein Evangelium des äußerlichen Friedens und Wohlergehens umzubiegen verstanden! Nein, man ist nicht lediglich seinen Besitz oder seine Kostbarkeiten-Sammlung los, wenn man auf das "Himmelreich" setzt, sondern eine gesamte Lebensart auch, seinen biedereren Sozialstand, seine unangefochtene Wohlgelebenheit in der Gesellschaft: Man muss und man will und man wird auch den Menschen verlassen, der man selbst einmal war.

Nun ist aber ja das Evangelium Geist, und der Geist wiederum ist im Wort, welches seinerseits in der Rede ist, im Gespräch, in der Schrift und am Ende auch möglicherweise im Buch. Ich weiß nicht, wie viele Bücher ich persönlich in meinem Besitz bereits hatte: drei- oder viertausend vielleicht. Ich habe – wie jener Perlenhändler – viele auch wieder weggeben,

um dafür andere zu erstehen. Und gewiss, das eine kostbare Buch wäre die Bibel. Und wenn ich zwar auch von der Bibel nun wieder verschiedene Ausgaben besitze oder besaß: die eine Bibel, die ich tägliche benutze, ist die, die ich mir in meinem dritten Studiensemester 1972 in Bethel einst kaufte – äußerlich ziemlich abgegriffen inzwischen, weil eben benutzt, aber innerlich (es ist der Luthertext in der Revision von 1912) vertrauter und vertrauter geworden; man weiß inzwischen von allem, das einem wichtig ist, ob es rechts oder links steht, ob in der oberen oder in der unteren Hälfte der Seite. – Darüber hinaus gibt es ein paar wenige Bücher von Luther, Fichte, Schelling, Hegel und Kierkegaard, auf die ich verzichten nicht möchte – und gewiss und besonders auch nicht auf unser Gesangbuch mit den wunderbaren Chorälen (insbesondre Paul Gerhardts). Der ganze Rest: am Ende entbehrlich, nicht nötig! Und irgendwie gilt es insofern auch im Blick auf die Bücher, was an einer anderen Stelle Jesus zu Martha gesagt hat: *"Nur wenig ist not. Oder: nur eines!"*